

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 64 (1999)
Heft: 4

Artikel: Gutzwiller Alsacien : Zwischenbericht über eine Spurensuche
Autor: Bider, Verena
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-860125>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tung des Archivs des ehemaligen Fürstbistums Basel beigetreten, und dies aufgrund der vom Kantonsparlament beschlossenen Annahme der Motion von Landrat R. Piller (Arlesheim). Für die Geschichtsforschung des Kantons befinden sich im Archiv zahlreiche wichtige

Dokumente der beiden Bezirke Arlesheim (9 von 14 Gemeinden) und Laufen, die bis zum Wiener Kongress von 1815 während Jahrhunderten zum Territorium des ehemaligen Fürstbistums Basel gehörten. p.

Verena Bider

Gutzwiller Alsacien – Zwischenbericht über eine Spurensuche

I Ein bekannter Unbekannter

Sebastian Gutzwiller, der Schöpfer des bekannten, ja berühmten «Basler Familienkonzerts», gehört über Basel hinaus zu den geachteten Malern des 19. Jahrhunderts. Seine Biographie scheint bekannt und erforscht zu sein: Das *Schweizerische Künstler-Lexikon*, das *Historisch-Biographische Lexikon der Schweiz*, die CD-ROM *SIKART*, das im Entstehen begriffene *Historische Lexikon der Schweiz*, der *Nouveau dictionnaire de biographie alsacienne* widmen ihm Artikel. Doch seltsam: Die Angaben sind überall sehr knapp, man erfährt immer etwa das Gleiche, doch die Daten sind widersprüchlich. Man entdeckt eine Elsässer und eine Schweizer Linie. Beim

Weitersuchen findet man einige wenige Aufsätze in Elsässer und schweizerischen Zeitschriften, aber keine separate Monographie, nicht einmal eine Erwähnung in Publikationen über Basler Kleinmeister. Der Widerspruch zwischen dem selbstverständlichen Platz, den Gutzwiller im Bewusstsein weiter Kreise einnimmt, und der geringen publizistisch-wissenschaftlichen Resonanz reizt zur Spurensuche. Gutzwillers Ausbildung zum Maler, seine Lehrer, aber auch seine Vorbilder, seine Reisen, sein späteres Leben als Maler, Familienvater, französischer Bürger und Katholik in Basel sind die Themen, zu denen Spuren gesucht werden sollen.

II Leben und Werk – ein «Zämmesetzli» mit Lücken

Die frühen Jahre

Sebastian Gutzwiller wurde am 1. November 1798 an der Ostergasse in Uffheim bei Sierentz geboren, als Sohn des Sebastian Gutzwiller, Ölmacher, und seiner Frau Catherine Bacher. Nach dem

Nekrolog in den *Basler Nachrichten* nahm Sebastian Gutzwiller «an seinem Heimatorte insgeheim Unterricht bei einem Maler, dessen Kunstfertigkeit durch den lernbegierigen Schüler aber bald übertroffen wurde». [Im Hof 1872]. Die

Umstände dieses Unterrichts würden interessieren: Lebte ein Kunstmaler im Dorf, oder übte der Knabe den Umgang mit Farben bei einem Flachmaler? Nach derselben Quelle hat Gutzwiller sich dann in Mülhausen bei Wachsmuth und in Basel bei Marquard Woher weiter ausbilden lassen. Beweise sind dafür bisher nicht zu finden gewesen; da dieser Nachruf aber von einem sehr guten Kenner der damaligen Basler Kunstszene, von Ratsherr Im Hof, verfasst worden sein soll, dürfen wir ihm vielleicht Glauben schenken. Gerne wüssten wir Genaueres: Hat der junge Gutzwiller zeitweise in Mülhausen, dann in Basel gelebt?

Gutzwiller ist nach Im Hof zu «einem im Elsass bald ziemlich beliebten Porträtmaler» geworden. Beispiele dafür sind die ersten uns bekannten datierten Bilder, die Bildnisse seiner Patin Adelgonde und seines Paten Jacques Haaby, Müller in Uffheim: Zwei noch etwas hölzern wirkende Porträts aus dem Jahr 1815.

In den folgenden Jahren soll Gutzwiller auf Wanderschaft gegangen sein: Nach Paris an die Kunstakademie, wo er das Restaurieren erlernt und sich im Porträtieren weitergebildet habe, danach nach Rouen, Le Havre, Marseille [Burckhardt 1905]. In keiner dieser Städte sind bisher Spuren seines Lebens oder Wirkens gefunden worden – während sechs Jahren entzieht er sich den Nachforschungen. Wenn wir Burckhardts Artikel im *Schweizerischen Künstler-Lexikon*

Kirchenmalerei im Elsass

Nach einigen weiteren Jahren, 1831, finden wir Sebastian Gutzwiller als Kirchenmaler in seinem Heimatdorf Uffheim. Wo er sich auf diese Aufgabe vorbereitet hat, ist ungewiss. Dass er die-

(SKL) Glauben schenken dürfen, hat Sebastian Gutzwiller als von kleinen Leuten geschätzter Bildnismaler gelebt – seine Porträts aus dieser Zeit wären dann mit diesen «kleinen Leuten» verschwunden.

Im Jahre 1821 tritt Sebastian Gutzwiller in den Akten auf: Er verheiratet sich am 29. März mit der Lehrerstochter Caroline Grumler in Mülhausen [Mitt. Arch. dép. Colmar]. Der Nachruf verlegt die Heirat in das Jahr zuvor und nennt das Jahr 1820 als Jahr des Zuzugs nach Basel [Im Hof 1872], doch scheint das Ehepaar zunächst im Elsass gewohnt zu haben, vielleicht in Mülhausen. Jedenfalls gibt die am 23. April 1823 geborene Tochter Charlotte Marguerite bei ihrer viel späteren Einbürgerung in Basel als Geburtsort Mülhausen an. Zwei sichere Daten, aber nicht die geringste Information, die über die Zivilstandsmeldungen hinausgeht! Wo hat die Familie gelebt, und wovon hat sie gelebt? Welche Kontakte zu Künstlerkollegen hat Gutzwiller gepflegt?

Das Historische Museum Basel besitzt ein Aquarellporträt des Jakob Probst, 1822–1882, das um 1827 entstanden sein dürfte. Es scheint also, dass Gutzwiller zu dieser Zeit gelegentlich Porträtaufträge in Basel ausführte. Ein zweites Gemälde aus dem Historischen Museum, das Porträt des 1817 verstorbenen Scheiks Ibrahim, dürfte um 1830 entstanden sein – ein Kopierauftrag.

sen grossen Auftrag erhalten hat – einen St. Michael für den Hochaltar, eine Immaculata für den linken Seitenaltar – darf man sicher als Zeichen der Wertschätzung seiner Heimatgemeinde verstehen.

Er muss also bekannt gewesen und geblieben sein, und er muss sich auf dem Gebiet der Kirchenmalerei schon hervorgetan haben. Zur selben Zeit malt ein anderer Uffheimer Bürger, Louis Heimbürger, einen Heiligen Sebastian für den rechten Seitenaltar derselben Kirche. Damit kennen wir immerhin den Namen eines frühen Malerkollegen. – Alle drei Bilder wirken nazarenisch, greifen also auf die Formen- und Farbensprache der alten italienischen Meister zurück. Wo hatte er diese Einflüsse aufgenommen? In den folgenden Jahren sind im Elsass einige Altarbilder von der Hand Gutzwillers entstanden: 1831 eine Himmelfahrt und ein Heiliger Joseph für Wittersdorf, 1831/32 die Heiligen Sebastian, Blasius und Martin als Motivbild für die Errettung der Gemeinde Walbach vor der Cholera, 1832 ein Leodegar für Tagolsheim, 1836/37 ein Heiliger Martin für

den Hochaltar der neuen Kirche in Sierentz – heute an der rechten Chorwand, 1837/8 eine Heilige Afra für die neue Kirche in Riedisheim; sie ist bei der letzten Kirchenrenovation offenbar zerstört worden. Weitere Kirchenbilder stammen vermutlich ebenfalls aus den dreissiger Jahren, sind aber gegenwärtig nicht zu datieren: Hirtzbach (Mauritius), Ruelisheim (Rosenkranz), Wintzfelden (Vierzehn Nothelfer).

Zur Zeit dieser reichen Tätigkeit im Sundgau, im Jahre 1833, ist der Sohn Charles geboren worden; das *SKL* gibt dafür irrtümlicherweise 1832 an [Burckhardt 1905]. Im gleichen Jahr 1833 habe sich Sebastian Gutzwiller in Basel als Kunstmaler bei H. Lamy niedergelassen [Fuchs 1988]; Burckhardt gibt 1830 als Jahr der Niederlassung an. Bisher konnten diese Angaben nicht verifiziert werden.

Exkurs: Ignaz Gutzwiler

Nun werden die Spuren etwas dichter, einige Angaben genauer – vielleicht führen sie aber in die falsche Richtung. Seit 1823 taucht in den Adressbüchern der Stadt Basel ein Kunstmaler **Ignazius Gutzwiler** [sic] oder Gutzweiler auf. Er hat sich um 1825 mit Elisabeth Waldmeyer verheiratet und wohnt 1823 und 1826 am Heuberg, 1835 und 1839 an der Rebgasse, 1848 an der Freien Strasse. Unser Sebastian aber erscheint erstmals im Adressbuch 1841.

Ignaz wird in den Adressbüchern in verschiedener Schreibweise genannt – Gutzwiler, Gutzweiler, Gutzwyler –, jedoch nie mit Doppel-l; er unterschreibt auch seine Quittungen immer in dieser Form.

Sebastian jedoch schrieb sich immer *mit* Doppel-l. Gelegentlich signierte er mit «Gutzwiler Alsacien» oder «Gutzwiler peintre». Das könnte bedeuten, dass die beiden Maler versucht hätten, sich in der Schreibweise des Namens zu unterscheiden; Sebastian Gutzwiler hätte sich zusätzlich mit einem französischen Zusatz abzuheben versucht.

Sicher fassbar ist Ignaz Gutzwilers Wirken am 20. August 1862, als Restaurator von Ölgemälden des Kunstvereins [Quittung Restaurationsatelier Kunstmuseum Basel]. Für das gleiche Jahr finden wir auch Quittungen für Restaurationsarbeiten Sebastian Gutzwillers.



Abb. 1:
Sebastian Gutzwiller,
Selbstbildnis. 1838
(Inv. Nr. 892).
Öl auf Leinwand,
97,5 x 79,5. Öffentli-
che Kunstsammlung
Basel, Kunstmuseum.
Photo: Öffentliche
Kunstsammlung
Basel, Martin Bühler

Reiche Tätigkeit in den dreissiger und vierziger Jahren

Eine undatierte Lithographie «Charles X», erschienen bei A. Merian in Basel, trägt den Vermerk «Gutzwiler ft.»; sie könnte nach König Karls Tod 1836 erschienen sein. Eine weitere undatierte Lithographie, «Bd. Cuttat, gewesener Pfarrer zu Basel», ebenfalls bei A. Merian erschienen, trägt denselben Vermerk. Sie ist möglicherweise nach Cuttats Tod 1838 entstanden. Schliesslich kennen wir eine Lithographie «Mathias Aswald, des

Raths» mit dem eindeutigen Vermerk «S. Gutzwiller fecit».

Aus diesen produktiven dreissiger Jahren existiert von Sebastian Gutzwiller ein schönes Selbstbildnis, entstanden 1838 [Kunstmuseum Basel, Inv. 892, Abb. 1]. Der Künstler, ein noch jugendlich wirkender Mann, sitzt auf einem Stubenstuhl vor seiner Staffelei, im Dreiviertelprofil zum Betrachter gewandt. Das Gesicht ist



Abb. 2:
Sebastian Gutzwiller,
Bildnis der Caroline
Sophia Charlotte
Linder-Lichtenhahn.
1840 (Inv. Nr. 1837)
Öl auf Leinwand,
25 x 20,5 cm. Öffent-
liche Kunstsammlung
Basel, Kunstmuseum
Photo: Öffentliche
Kunstsammlung
Basel, Martin Bühler

sehr sorgfältig modelliert. Eine leise Melancholie, aber auch ein Selbstbewusstsein als Künstler und Mensch sprechen daraus. Seine Haltung ist bescheiden, die Kleidung bequem: ein Hemd mit Schillerkragen, darüber eine weite Jacke.

1840 entstanden zwei Bildnisse von Personen, die man nicht mehr als «kleine Leute» apostrophieren kann: Die Porträts der Carolina Sophia Charlotte Linder-Lichtenhahn [Kunstmuseum Basel, Inv. 1837, Abb. 2] und des Johannes Linder-Lichtenhahn [Kunstmuseum Basel, Inv. 1836]. Gutzwiller hat spätestens jetzt ein

gewisses Ansehen, wird anerkannt als handwerklich solider Porträtist.

Aus derselben Zeit stammt ein Ölbild, das sich in Privatbesitz befindet. Wir kennen die Namen der Dargestellten nicht: Eine junge Frau mit einem Kind und einem Hündchen lehnt sich an ein Tafelklavier. Sie richtet ihre hellen Augen aufmerksam auf den Betrachter, lächelt leicht. Sie trägt festliche Kleidung und Goldschmuck – Gelegenheit für den Maler, mit seinen handwerklichen Fähigkeiten zu brillieren: Seide, Pelz, Rüschen, Gold sind in ihrer Stofflichkeit eingefan-

gen. Rechts neben der Frau, links vom Betrachter aus, sitzt ein ungefähr sechsjähriges Kind mit einem fein modellierten Gesicht in zarten Farben. Es blickt ohne ein Lächeln aus dem Bild; fast kann man sich vorstellen, wie schwer ihm das Stillsitzen gefallen ist. Es hält einen kleinen Hund auf dem Schoß. Gutzwiller zeigt seine Begabung als Genremaler: Er stellt ein stimmiges Interieur zusammen, in dem die einzelnen Teile – das Klavier mit dem offenen Notenheft, die Stiche an der Wand, der geraffte Vorhang mit fein gearbeiteten Spitzen, die Tapete – und das Ganze zur Charakterisierung der abgebildeten Menschen arrangiert ist. Alles atmet solide Bürgerlichkeit, aber auch Liebe zur Kunst – kurz: biedermeierliche Ordnung. Perspektivische Unzulänglichkeiten übersieht man der ausgeglichenen Farbigkeit und der Atmosphäre des Bildes wegen.

Ganz sicher hat ein solches Resultat die Auftraggeber zufriedengestellt und den Namen des Malers bekannt gemacht. Gerne würde man die Tatsache, dass Sebastian Gutzwiller im Jahr 1841 erstmals in einem Adressbuch (Vordere Steinenvorstadt) aufgeführt wird, damit in Zusammenhang bringen. Möglich wäre es,

Jenseits des Juras

Im Jahr 1841 übernimmt Gutzwiller einen Auftrag in Olten: Er porträtiert die Familie des Gerichtsschreibers Victor Munzinger. Wie das oben beschriebene Porträt der jungen Frau mit Kind zeigt dieses Familienporträt eine behagliche, akkurat geordnete Welt in präzisen Linien, zarten Farben, detailgetreuer Stofflichkeit. Die Familie wird in ihrer Umwelt gezeigt, und jede Figur ist mit einem Attribut versehen: Die Kinder mit Trau-

ben und einem Flintchen, der Vater mit einem Gedichtband, die Mutter mit den beiden jüngeren Knaben. Margarete Pfister-Burkhalter weist im Sammlungskatalog des Kunstmuseums Olten darauf hin, dass einige perspektivische Unstimmigkeiten bestehen – sie deutet es als «Anklang an die naive Raumdarstellung der altniederländischen und altdeutschen Meister».

Victor Munzinger, der Porträtierte, war Ebenfalls aus dem Jahre 1840 stammen zwei Genrestücke in Privatbesitz, freie Kopien nach Werken aus der Alten Pinakothek in München: «Jüngling weckt Schlafende mit einer Kornähre» und «Traurige Nachricht». Sie gelten als Werke Sebastian Gutzwillers. Da es sich um Kopien handelt, sind sie nicht signiert; auf der Rückseite der Bilder steht «Gutzwiler I. 1840 Basel» – aber das kann auch eine spätere Zuschreibung sein. Wenn sie von Sebastian Gutzwiller stammen, sind sie jedenfalls ein Beweis für seine handwerkliche Seriosität, für seine Fertigkeit des Kopierens.

Aus dem Jahr 1842 muss Sebastian Gutzwillers Beitrag zum 3. Album der neu gegründeten Künstlergesellschaft stammen: Ein Fallenteller in einer Phantasielandschaft mit Fluss und Burg im Hintergrund – eine Arbeit, die wenig überzeugt. Ganz offensichtlich war die Komposition nicht Gutzwillers Stärke.

ben und einem Flintchen, der Vater mit einem Gedichtband, die Mutter mit den beiden jüngeren Knaben. Margarete Pfister-Burkhalter weist im Sammlungskatalog des Kunstmuseums Olten darauf hin, dass einige perspektivische Unstimmigkeiten bestehen – sie deutet es als «Anklang an die naive Raumdarstellung der altniederländischen und altdeutschen Meister».

Victor Munzinger, der Porträtierte, war

verheiratet mit einer Tochter des Stadtammanns Ulrich Munzinger und wurde 1841 zum Gerichtspräsidenten in Balsthal gewählt. Er gehört zu den einflussreichsten Familien Oltens.

Wie war Gutzwillers Beziehung zu Olten, zu den wichtigen Oltner Familien zustande gekommen? Hier hat der Spurensucher einmal mehr das Gefühl, er stehe kurz vor wichtigen Entdeckungen – aber bisher hat sich keine einzige Vermutung bestätigt. Man kann nur rekonstruieren, wer wem freundschaftlich verbunden war und daraus mögliche Schlüsse ziehen. Ein Angehöriger einer ehemals ebenfalls einflussreichen Oltner Familie war der seit den dreissiger Jahren geschätzte, ja berühmte Zeichner und Maler **Martin Disteli**. Gewiss ist, dass er mit den Basler Malern Konstantin Guise und Hieronymus Hess befreundet war.

Zunehmendes Ansehen und neue Aufgaben

Ebenfalls 1841, vielleicht auch im folgenden Jahr, ist ein Altarblatt für die Pfarrkirche Allschwil entstanden: eine Auferstehung Christi nach einem italienischen Vorbild. Dieses Gemälde ist offenbar ausser dem grossen «Jüngsten Gericht» und dem Medaillon des Heiligen Martin in der Stadtkirche Olten das letzte mit religiöser Thematik. Im Elsass war die grosse Zeit der Kirchenneubauten oder Renovationen vorbei; im katholischen Umland des reformierten Basel haben andere Kirchenmaler gewirkt.

Der vielleicht erste nicht-amtliche Beleg für Gutzwillers Bekanntheit ist seine Nennung im Neujahrsblatt der Zürcher Künstlergesellschaft 1842. Unter den «Namen der uns bekannt gewordenen Künstler, welche Basel gegenwärtig be-

Guise soll in den dreissiger Jahren in Solothurn mit Disteli Theaterkulissen gemalt haben; Dietschi [1940] beschreibt ein «Bildchen» von Distelis Hand, «ex voto 1838», das den Solothurner Musiker Ludwig Rotschi und den Maler Guise nach einem Gelage zeigt.

Hess nennt den Namen Distelis 1838 erstmals in einem Brief an Salathé, die beiden sind spätestens seit diesem Jahr befreundet [Pfister-Burkhalter 1952].

Den Malerkollegen *Gutzwiller* kannten die beiden Basler von der 1841 gegründeten «Neuen Basler Künstlergesellschaft» her, der sie beide angehörten [Im Hof 1887]. – Ein Gedankenspiel, nicht zu belegen: Dass Disteli über Guise oder Hess mit Gutzwiller bekannt geworden wäre und ihn Munzinger empfohlen hätte.

sitzt» wird «Seb. Gutzwiller» unter «B. Portrait. a) In Öl» genannt. Ignaz Gutzwiller taucht hier nicht auf, dafür ein «Jak. Gutzwiller» und ein «Steph. Gutzwiller». Wer diese Maler waren und welche Bedeutung sie hatten, ob sie in Zusammenhang mit Sebastian Gutzwiller standen, muss fürs erste offen bleiben.

Im Jahr darauf, 1842, hat Sebastian Gutzwiller die Orgelflügel Hans Holbeins restauriert [Burckhardt 1905]. Im Restaurationsatelier des Kunstmuseums haben sich dazu keine Originaldokumente erhalten [tel. Auskunft 23.9.98, A. Jensen], dafür ein Zeitungsartikel von Emil Maior, der seit 1907 wissenschaftlicher Assistent in der Öffentlichen Kunstsammlung Basel war. Es heisst dort: «Im Jahre 1842 wurden die Orgelflügel im



Abb. 3:
 Sebastian Gutzwiller,
 Bildnis des Ludwig
 Linder-Stehlin.
 1844 (Inv. Nr. 1838)
 Öl auf Leinwand,
 91,5 x 77 cm. Öffent-
 liche Kunstsammlung
 Basel, Kunstmuseum
 Photo: Öffentliche
 Kunstsammlung
 Basel, Martin Bühler

Hinblick auf den Neubau des Museums vom Restaurator Gutzwiller gesäubert, ausgeflickt und da und dort übermalt. Im grossen und ganzen eine recht grobe, herzlose Arbeit, die das Gemälde langsam dem Untergange weihte.»

Nach Auskunft des Restaurationsateliers des Kunstmuseums Basel sind die Orgelflügel um 1750 abgebaut und eingelagert worden. Die empfindliche Leimfarbe litt stark, insbesondere der eine Mittelteil mit der Ansicht des Münsters erlitt grosse Verletzungen. Der Zustand, in dem der Restaurator Gutzwiller die Orgelflügel angetroffen hat, muss also sehr schlecht

gewesen sein. Seine Arbeit kann aus heutiger Sicht nicht beurteilt werden.

Maior nennt in seinem Artikel keinen Vornamen. Wie wir gesehen haben, hat auch Ignaz Gutzwiler Restaurationsaufträge ausgeführt. Es ist aber anzunehmen, dass man hier Burckhardts Angaben vertrauen darf.

Aus dem Jahr 1844 kennen wir zwei Porträts: Die Bildnisse der Susanna Margaretha Linder-Stehlin [Kunstmuseum Basel, Inv. 1839] und des Ludwig Linder-Stehlin [Kunstmuseum Basel, Inv. 1838; Abb. 3].

Ein Altarbild für Olten

1842 war eine wohlhabende Oltner Bürgerin gestorben. Sie hinterliess ein Testament, in dem sie eine ansehnliche Summe für wohltätige und gemeinnützige Zwecke aussetzte, darunter einen Betrag für ein Choraltargemälde, das den heiligen Martin darstellen sollte. Die sofort nach dem Tod der Erblasserin eingesetzte Altarkommission nahm Kontakt zu Disteli auf. Disteli, der trotz seiner antikleikalischen Haltung schon Altarbilder für die Kirche Kappel bei Olten gemalt hatte, war erfreut über den ehrenvollen und gut dotierten Auftrag; doch nachdem er die Skizze einer Kreuzabnahme anstatt eines Martins vorgelegt hatte, begann ein tiefgreifendes Zerwürfnis zwischen dem Künstler und der Behörde, das in einer neuen, diesmal öffentlichen Ausschreibung 1843 seinen vorläufigen Tiefpunkt fand.

Unter den Künstlern, die sich um die Ausführung des Auftrages bewarben, befanden sich nach Dietschi [1920] unter anderen Paul Deschwanden mit dem Vorschlag einer Himmelfahrt, die Basler Ludwig Kelterborn, Hieronymus Hess sowie – **Sebastian Gutzwiller**. Dieser habe einen Kupferstich von Cornelius' «Jüngstem Gericht» von 1840 in der Ludwigskirche München beigelegt und sich angeboten, vor Ort eine Kopie anzufertigen. Leider lassen sich die Quellen, die Dietschi benutzt hat, nicht mehr auffinden; wenn wir ihm Glauben schenken dürfen, sind zwei Fakten interessant: Gutzwiller schlägt eine Kopie vor, und zwar eine nach dem neuesten, berühmten nazarenischen Fresko in München und er bringt das Thema des «Jüngsten Gerichtes» auf.

Dank der Beharrlichkeit eines Kommissionsmitglieds und Freundes Distelis, Amtsschreiber J. B. Schmid, ging der Auftrag doch an Disteli. Am 12. März 1843 wurde der ausserordentlichen Gemeindeversammlung das «Project eines Vertrages» der Gemeinde Olten mit Disteli vorgelegt. In unserem Zusammenhang ist der Art. IX interessant: «Für diese Kunst-Arbeit bezahlt die Gemeinde dem Herren Disteli aus dem Legat der verstorbenen Frau Büttiker sel. eine Summe von Fr. 2800.–. In dieser Summe ist aber auch das Honorar inbegriffen, das Hr: Disteli an Hr: Gutzwyler [im Konzept: «Gutzwiler»] in Basel, welchen er auf sein eigenes Anerbieten zur Aushülfe im Ausmalen beizuziehen sich anheischig gemacht.» [Kunstmuseum Olten]. Dieser Vertrag wurde genehmigt. Disteli hat sich also verpflichtet, einen Maler Gutzwiller, der sich dazu anboten hat, als «Aushülfe im Ausmalen» beizuziehen – eine Tatsache, die bisher kaum beachtet worden ist. Wie diese Wahl zustande gekommen ist, ist nicht bekannt, gewiss ist es aber eine gute Wahl gewesen, denn Gutzwiller war eine Garantie: Für handwerkliche Qualität, da er im Gegensatz zu Disteli die Ölmalerei routiniert beherrschte, wahrscheinlich aber auch für eine termingerechte Fertigstellung. Disteli legte schon bald darauf den Entwurf vor, der zunächst allseits gefiel; neue Schwierigkeiten entzündeten sich jedoch über die Auszahlung der zweiten Rate. Sie waren im Oktober 1843 behoben, doch musste die Ausführung des Bildes auf den kommenden Frühling verschoben werden. Disteli starb jedoch am 18. März 1844.

Abb. 4: Martin Disteli; Sebastian Gutzwiller, Das Jüngste Gericht. 1845. Öl auf Leinwand, ca. 600 x 400 cm. Sebastian Gutzwiller. Der Heilige Martin 1845, Öl auf Leinwand, ca 160 cm Olten, Christkatholische Stadtkirche



Kurz darauf wurde die «vorhandene Hauptzeichnung in Solothurn» abgeholt und in der Kirche aufgehängt. «Mittlerweile wurde Herr Kunstmaler Gutzwyler in Basel, der sich neuerdings um die Ausführung beworben, eingeladen, die aufgehängte Zeichnung anzusehen, um daraufhin mit der Kommission zu unterhandeln. Derselbe erschien hierauf am 20. dies., untersuchte die Zeichnung und erklärte sich bereit, dieselbe auszumalen».

Gutzwiller verlangte zuerst Fr. 2000.–; die Gemeinde Olten wollte nur Fr. 1800.– bezahlen, versprach aber eine Gratifikation, wenn das Gemälde zur Zufriedenheit ausfalle. Das Medaillon eines Heiligen Martin zu Pferd (über dem Hauptblatt) sei in der Akkordsumme inbegriffen.

Am 28. April 1844 legte der Gemeinderat Olten der Gemeindeversammlung den Beschluss vor «[...] soll die Ausmalung der fraglichen Zeichnung dem Herrn Sebastian Gutzwiller, Kunstmaler in Basel, übertragen werden. [...] hat er dasselbe auf eigene Kosten und Gefahr nach Olten zu liefern, sowie zur Aufstellung desselben mitzuhelfen.»

Am 24. Januar 1845 unterschrieb Gutzwiller den Vertrag mit der Stadt Olten in einer schwungvoll stilisierten Unterschrift, mit «Gutzwiller Peintre». Schon im September 1845 meldete Gutzwiller, das Gemälde sei fertig [Stadtarchiv Olten], und am 16. Sept. 1845 konnte das *Allg. Intelligenzblatt der Stadt Basel* die folgende Mitteilung des Kunstvereins bekanntgeben: «Das grosse Altarbild, «das jüngste Gericht», welches Hr. Seb. Gutzwyler für die Kirche in Olten gefertigt, ist für 8 Tage» im Casino ausgestellt.

Über die Einzelheiten der Fertigstellung und allfällige Helfer ist nichts zu erfahren. Ob vielleicht seine Tochter Charlotte Effinger, die ebenfalls Kunstmalerin war

und im gleichen Haus wie ihre Eltern gewohnt hat, mitgearbeitet hat?

Am 15. Februar 1846 erhielt Gutzwiller schliesslich eine Gratifikation von Fr. 160.–, weil das Gemälde «zur vollkommenen Zufriedenheit der Gemeinde ausgefallen» sei [Kunstmuseum Olten].

Das von Sebastian Gutzwiller gemalte Bild [Abb.4] unterscheidet sich in einigen Details von den Entwürfen Distelis. Es wirkt stärker jenseitsbezogen und der Tradition verhaftet. Die Zahl der Heiligen und Seligen ist grösser, ein Bischof und ein Laurentius sind dazugekommen. Hinter und über ihnen schweben Putten. Zwischen Christus und Johannes ist eine betende Maria im Stil Raphaels eingefügt, unter dem Engel mit dem Buch des Lebens ist ein Posaune blasender zweiter Engel eingefügt. Nackte und Halbnackte sind bekleidet. In den Gesichtern zeigt Gutzwiller seine Fähigkeiten als Porträtist. Die meisten Geretteten haben romantisch-nazarenische Allerweltsgesichter, unter den Verdammten sind ausgeprägte Individualitäten in realistischer, genreartiger Detailgenauigkeit, die einen unwillkürlich nach möglichen Vorbildern suchen lässt.

Wir profitieren im Falle des Oltner Bildes von einer relativ guten Quellenlage, weil sich Disteli früh einer grossen Wertschätzung erfreut hat. Was mit ihm in Bezug steht, hat sich deshalb im Stadtarchiv und im Disteli-Archiv des Kunstmuseums Olten erhalten.

Die Entstehungsgeschichte dieses Bildes nimmt aber hier nicht nur viel Platz ein, weil sie am besten dokumentiert ist oder weil es sich um einen grossen und ehrenvollen Auftrag handelt, der viel aussagt über Gutzwillers Ansehen, sondern weil das Oltner Jüngste Gericht zu den wichtigeren Kirchengemälden der Schweiz die-

ser Zeit gehört. Distelis virtuoser, kraftvoller Entwurf und Gutzwillers nazarenisches Verständnis der Kirchenmalerei und seine handwerkliche Erfahrung in der Ölmalerei sind in das Werk eingeflossen.
Eine qualitativ nicht sehr hoch stehende Lithographie nach dem Oltner Altarbild

ist wohl 1845 oder wenig später bei A. Gysin in Basel erschienen. Sicher ein Zeichen für die Beachtung, die das Bild auf beiden Seiten des Juras gefunden hat. [Exemplare z.B. im Kunstmuseum Olten, Museum Blumenstein Solothurn, ZB Solothurn]

Das Familienkonzert 1849

Gutzwillers nächstes grosses Werk ist das Basler Familienkonzert von 1849 [Kunstmuseum Basel, Inv. 1779, Abb. 5]. Dieses Bild hat Gutzwillers Namen zum Nachleben verholfen; es gilt «als Inbe-

griff baslerischer Wohnstubenidylle der ausgehenden Biedermeierzeit» [von Roda 1989] und wird immer wieder in verschiedenen Zusammenhängen publiziert. Es ist nicht nur sehr ansprechend in



Abb. 5: Sebastian Gutzwiller, Basler Familienkonzert. 1849 (Inv. Nr. 1779). Öl auf Leinwand, 61,5 x 77 cm. Öffentliche Kunstsammlung Basel, Kunstmuseum. Photo: Öffentliche Kunstsammlung Basel, Martin Bühler

seiner friedlichen Atmosphäre, seinen klaren Linien und seiner feinen Farbigkeit, sondern es ist auch eine ergiebige volkskundliche und sozialgeschichtliche Quelle. Doch die Frage der Entstehung und Bedeutung auch dieses Bildes ist nicht geklärt: Welche Familie wird hier beim Musizieren gezeigt?

Die Legende will, dass es sich um Gutzwillers eigene Familie handle. Das Bild zeigt acht Personen. Nach Burckhardt hatte Gutzwiller zwei Kinder, die erwähnten Charlotte und Karl – sie müssten 1849 26- bzw. 16-jährig sein. Wer wären die anderen Anwesenden? Fuchs nennt in seinem Artikel im *Nouveau dictionnaire de biographie Alsacienne* sechs Kinder. Auf welche Quelle er sich dafür stützt, ist noch abzuklären – möglicherweise genau auf dieses Bild, – «sur lequel G. se représente lui-même, dos à la fenêtre, jouant du violon au sein de sa famille». Ein einziger kleiner Hinweis könnte für die These sprechen: Das Kirschbaummöbel,

die Kommode mit Schreibpult und Schrankaufsatz, steht noch heute in einem Basler Haus; nach mündlicher Überlieferung stammt es «aus der Familie» Gutzwiller [Mitt. der Besitzerin, 22.11.99].

1850 wurde das «Familienkonzert» auf der Schweizerischen Kunstausstellung in Bern gezeigt und im Verzeichnis für 400 Franken zum Verkauf angeboten [von Roda 1989].

Im gleichen Jahr 1850 finden wir den Namen Sebastian Gutzwillers und seiner Familie in einem Protokoll der Niederlassungskommission. [Mitt. Kunstmuseum Basel nach StA BS, Protokolle E 11,1]: Für «Gutzwiller, Sebastian und Frau Karoline Krummler N. von Uffheim. Kunstmaler» und Kinder wird die Niederlassung bewilligt bis 1853. 1854 ist Sebastian Gutzwiller nicht im Adressbuch verzeichnet.

Die späten Jahre

Für die Zeit ab 1849 haben sich einige Quittungen für Restaurationsarbeiten im Auftrag des Kunstvereins erhalten. Leider gibt es keine detaillierten Angaben, weder über die Art der Tätigkeit noch über die Bilder. Im Oktober 1849 hat Gutzwiller für 36 «gefirmiste geputzte und theils restaurierte Bilder» Fr. 232.50 erhalten. 1862 stellt er eine Rechnung für eine «Reparation» (Fr. 10.–) und «für Firnissen von 50 Portraits in der Aula des Museums» (Fr. 50.–). Ein Jahr später quittiert «Frau Gutzwiller» anstelle ihres Mannes für eine Reparation Fr. 110.–. Die nächste Rechnung betrifft eine «Retouche» für Fr. 10.– im Jahre 1866. – Wie

wir oben gesehen haben, hat in den Jahren 1862 und 1863 auch Ignaz Gutzwiler als Restaurator für den Kunstverein gearbeitet.

Der Name Sebastian Gutzwiller taucht seltener auf. Ein Porträt kennen wir noch aus den späteren Jahren: Das Bildnis der Sophie Singeisen, geb. 1842, die auf dem Porträt als 16-Jährige bezeichnet wird; das Bild muss also um 1858 entstanden sein [Hist. Museum Basel].

Eine Rechnung für «Restauration holbeinisches Gemälde» über Fr. 20.– ist das letzte Zeugnis für eine restauratorische Tätigkeit Gutzwillers (24. Dez. 1870).

Schliesslich finden wir Sebastian Gutzwiller, Maler, 1871 im «Verzeichnis der Theilnahmebezeugungskarten bei der Beerdigung» von Frau Im Hof-Forcart, der Frau des Rats Herrn Im Hof [StA BS].

Das nächste Datum ist eindeutig gesichert: Sebastian Gutzwiller stirbt am

20. Oktober 1872 in seiner Wohnung an der Hammerstrasse 24, wo er mit seiner Frau Caroline, mit der Tochter Charlotte Effinger, ihrem Mann Karl Friederich und mit dem Sohn Karl seit spätestens 1866 gelebt hat. Zwei Tage später wird er auf dem Theodorsfriedhof beerdigt.

III Eine vorläufige Bilanz

Kurze Zeit nach Gutzwillers Tod erscheint Ratsherr J.J. Im Hof's Nachruf in den *Basler Nachrichten*. Der Text beruht zweifellos auf persönlicher Bekanntschaft; er ist wohlwollend und zeigt eine Wertschätzung, die allerdings der handwerklichen Fertigkeit und persönlichen Integrität, nicht aber der künstlerischen Bedeutung gilt: Gutzwillers «ungewöhnliche Fertigkeit in der Behandlung der Farben und seine minutiose Genauigkeit», sein Fleiss, seine Bescheidenheit werden hervorgehoben. Im Hof's Urteil ist sozusagen offiziell. Das ist eine Erklärung für die Schwierigkeiten der Quellenlage: Gutzwiller, der bescheidene, zuverlässige Handwerker, der zudem als Katholik und Franzose immer ein Fremder bleibt, hat zwar zu Lebzeiten einen guten Namen. Seine Werke bleiben bekannt wie die anderer guter Handwerker, aber als Künstler interessiert er wenig. Ihm haftet nichts Geniales, Exotisches oder Tragisches an, das zu journalistischer oder wissenschaftlicher Beschäftigung reizte.

Das vorhandene bzw. zugängliche Corpus zählt wenig mehr als fünfzig Werke; es muss nicht repräsentativ sein. Zwei vorläufige Feststellungen sind zu machen:

Die meisten erhaltenen Werke entstanden in den dreissiger und vierziger Jahren.

Aus den dreissiger Jahren stammen die Kirchenbilder im Elsass und vereinzelte Porträts, aus den vierziger Jahren Porträts, Genre- und Kirchenbilder und erste Restaurationsaufträge. Wir dürfen daraus sicher schliessen, dass diese Jahre Gutzwillers produktivste waren, und dass er damals den Zenit des Ansehens erreicht hatte.

Man kann – in aller gebotenen Vorsicht – drei Schwerpunkte von Gutzwillers Schaffen erkennen: Die **Kirchenmalerei**, für die wir sichere Belege zwischen 1831 und 1845 haben. Sie wird abgelöst durch **Restaurationsarbeiten**, mit Belegen von 1842 bis 1870; einen dritten Schwerpunkt bildet die **Porträt- und Genremalerei**, die von 1815 bis 1858, also von der frühen Jugend bis ins spätere Erwachsenenalter sicher belegt ist. Diese Schwerpunkte entsprechen der Entwicklung des Marktes. Gutzwillers Spezialitäten, die Kirchenmalerei und das Porträt, waren im Laufe der Jahre unzeitgemäss geworden. Die Kirchenbautätigkeit im Elsass, eine späte Folge der Französischen Revolution mit ihrer Zerstörung oder Enteignung von Kirchengut sowie der Bevölkerungsexpansion, war Anfang der vierziger Jahre abgeschlossen, und die Basler Katholiken rangen noch um ihre Gleichberechtigung. – Die Porträtmalerei erhielt seit den 60er Jahren Konkurrenz von der Photographie. Dagegen



Abb. 6:
Sebastian Gutzwiller,
Lesendes Mädchen,
1842 (Inv. Nr. 1660)
Öl auf Leinwand,
68,5 x 57 cm. Öffent-
liche Kunstsammlung
Basel, Kunstmuseum
Photo: Öffentliche
Kunstsammlung
Basel, Martin Bühler

war das Interesse an der älteren Kunst und ihrer Bewahrung erstarkt, ein Interesse, das sich im Bau des Museums an der Augustinergasse manifestiert. Schon vor seiner Eröffnung 1849 wurden Restaurationsaufträge vergeben, wie wir am Beispiel von Holbeins Orgelflügeln gesehen haben.

Die eingangs gestellten Fragen bleiben im Wesentlichen offen. Die Analyse der einzelnen Fakten zeigt die Gestalt des Malers Sebastian Gutzwiller vielleicht ein wenig greifbarer, fester umrissen.

Doch noch liegt vieles im Dunkeln: die Frage nach seinen Lehrern und vielleicht Schülern, die biographische Lücke zwischen den Jahren 1815 und 1821, als er auf Wanderschaft in Frankreich war, seine familiäre und künstlerische Umwelt, schliesslich die Beziehung zu seinem Namensvetter Ignaz Gutzwiler.

Für Berichtigungen, Anmerkungen, weiterführende Hinweise ist die Autorin dankbar.

Quellen:

Kunstmuseum Olten, Disteli-Archiv, C 1, C 24

Staatsarchiv Basel-Stadt, PA 678, J.J. Im Hof

Stadtarchiv Olten, Altarkommission St. Martin

Literatur

Annuaire de la Société d'histoire de la Hochkirch: 1983. Sierentz, 1983

Bider, Verena: Das «Jüngste Gericht» in der Stadtkirche Olten: Disteli invenit, Gutzwiller pinxit, in: *Oltner Neujahrsblätter*. Olten, 1999

Burckhardt, Daniel: Gutzwiller, Sebastian, in: *Schweizerisches Künstler-Lexikon*, Bd. 1. Frauenfeld, 1905

Dietschi, Hugo: Die Decken- und Wandgemälde in der Stadtkirche Olten, im besonderen das Chorgemälde von M. Disteli. Olten, 1920.

Dietschi, Hugo. Merkwürdigkeiten solothurnischer Bildniskunst, in: *Lueg nit verby*. Solothurn, 1940

Fuchs, François Joseph: Gutzwiller, Sébastien, in: *Nouveau dictionnaire de biographie Alsacienne*, Bd. Fe-Haz. Strasbourg, 1988

Im Hof, Johann Jakob: Der Historienmaler Hieronymus Hess von Basel. Basel, 1887

Im Hof, Johann Jakob [zugeschrieben]: Nachruf, in: *Basler Nachrichten*, Basel, 28.10.1872

Kunstmuseum Olten. Sammlungskatalog. Zürich, 1983

Maior, Emil: Die holbeinischen Orgelflügel und die alte Münsterorgel von Basel. S.l., s.a.

Neujahrsblatt der Zürcher Künstlergesellschaft. Zürich, 1842

Pfister-Burkhalter, Margarete: Hieronymus Hess, 1799–1850. Basel, 1952

Roda, Burkhard von: Wohnstuben der Biedermeierzeit. Bilder zur Geschichte der bürgerlichen Einrichtung in und um Basel 1809–1849, in: *Kunst und Antiquitäten*, 1989;1

Für Anregungen und freundliche Auskünfte danke ich herzlich Herrn Dr. Hans-Rudolf Binz, Olten; Herrn Martin Eduard Fischer, Olten; Herrn Peter Killer, Olten; Herrn Dr. Benno Schubiger, Basel

und den privaten und körperschaftlichen Besitzerinnen und Besitzern von Gemälden, die mir freundlich Zutritt und Auskunft gewährt haben.